

12. Hochschulen in peripherer Metropolregion Der Fall Mitteldeutschland: SWOT-Analyse

Peer Pasternack

Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen stellen in sozioökonomischer Hinsicht die leistungsstärkste Großregion Ostdeutschlands dar. Gemeinsam bezeichnen sich die drei Länder als „Region Mitteldeutschland“ und untermauern dies durch diverse länderübergreifende Kooperationen. Zusammen haben sie neun Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Innerhalb Ostdeutschlands lässt die mitteldeutsche Region am ehesten erwarten, bis zum Auslaufen des Solidarpakts II im Jahre 2019 in die Nähe des zentralen Solidarpaktziels gelangen zu können: selbsttragende Entwicklungen. Gleichwohl ist die Entwicklung auch in den mitteldeutschen Ländern eine fragmentierte. Während sich einige Leistungsinselformen herausbilden und stabilisieren, finden sich gleichzeitig Problemzonen. Welchen Beitrag können die Hochschulen leisten, um die soziale und ökonomische Entwicklung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu stabilisieren? Welche Beiträge leisten die mitteldeutschen Hochschulen, um zur Entwicklung ihrer Regionen beizutragen, die durch niedrige Fertilität, negative Wanderungsbilanz, klein- und mittelbetrieblich dominierte Wirtschaftsstrukturen sowie Produktivitätsrückstände und Innovationsschwächen bei fragmentierten Entwicklungen gekennzeichnet sind? Zur Beantwortung dieser Fragen werden Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken der Hochschulen in den mitteldeutschen Ländern herausgearbeitet.

12.1. Intern differenzierter Raum

„Mitteldeutschland“ hat sich seit 1990 zum drei Länder integrierenden Regionsbegriff gewandelt: Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bilden in der Selbstbeschreibung und öffentlichen Wahrnehmung den „mitteldeutschen Raum“. Historiker können dagegen manches vorbringen, etwa dass der Norden Sachsen-Anhalts eher dem norddeutschen Raum zuzurechnen sei (vgl. John 2001). Doch hat sich die Bezeichnung von historisch-geografischer Präzision gelöst und bezeichnet nunmehr keine

Mitte auf der West-Ost-Achse, sondern ‚etwas Mittiges‘ auf der Nord-Süd-Achse.¹

Damit wurde der Begriff inzwischen zu einer Kategorie, die Selbst- und Fremdwahrnehmungen steuert. Angefangen beim „Mitteldeutschen Rundfunk“ (mdr) oder dem „Forum mitteldeutscher Städte“, das zu den Fürsprechern eines Bundeslandes Mitteldeutschland zählt, der durch Fusion entstandenen „Evangelische Kirche in Mitteldeutschland“ (EKM) oder der schon länger bestehenden „Diakonie Mitteldeutschland“ über die „Mitteldeutsche Zeitung“ (MZ), den „Mitteldeutschen Verlag“ (der die Besonderheit aufweist, mit seinem Namen und den damaligen Verlagssitzen Halle und Leipzig bereits zu DDR-Zeiten eine sächsisch-provinzsächsische ‚Einheit‘ repräsentiert zu haben), den „Mitteldeutschen Verkehrsverbund“ (MDV), die „Wirtschaftsförderung für Mitteldeutschland“, den jährlichen Leipziger Medienkongress „Medientreffpunkt Mitteldeutschland“ und den „Mitteldeutschen Archivverbund“, desweiteren den Hochschulmessen „Studieren in Mitteldeutschland“ und „Absolventenmesse Mitteldeutschland“ oder dem „Verbund mitteldeutscher Universitäten“ (gebildet durch die Universitäten Magdeburg, Ilmenau und Chemnitz) bis hin zur „Initiative Mitteldeutschland“, mit der die Regierungschefs Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens 2002 den Ausbau der länderübergreifenden Zusammenarbeit beschlossen hatten:² Die Selbstbezeichnung „Mitteldeutschland“ hat sich durchgesetzt.

Damit wird zugleich die Selbstwahrnehmung stabilisiert, dass sich – insgesamt betrachtet – der mitteldeutsche Raum in sozioökonomischer Hinsicht als die leistungsstärkste Großregion Ostdeutschlands darstellt. Unter den östlichen Bundesländern gilt Sachsen als Musterland, Thüringen als besonders solide und Sachsen-Anhalt als Aufstiegskandidat. Damit ist indes zugleich gesagt, dass es mitteldeutschlandintern durchaus Unterschiede gibt.³

¹ Der Name „Mitteldeutschland“ hat in der Geschichte mehrfache Bedeutungsverschiebungen erfahren. Zuletzt, in den Zeiten der deutschen Zweistaatlichkeit, war der Begriff revisionistisch konnotiert: Seine Verwender bezeichneten damit das gesamte DDR-Territorium (womit sich zugleich das ungeliebte Akronym „DDR“ vermeiden ließ), um auf das infolge des 2. Weltkrieges nicht mehr vorhandene historische Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße zu verweisen und die vermeintliche Vorläufigkeit dieses Zustandes zu betonen.

² http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Files/Bausteine_Inimi.pdf (12.12.2009)

³ nachfolgende Zahlen nach Wissel (2010) und Erhardt et al. (2010)

- *Sachsen* ist unter den drei mitteldeutschen Ländern wirtschaftlich am stärksten entwickelt. Es hat das höchste Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner unter allen ostdeutschen Ländern, wenn es auch noch beträchtlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Die Bevölkerungszahl sank seit 1995 auf etwa 90 Prozent. Bezogen auf die Einwohnerzahl gibt Sachsen unter den ostdeutschen Ländern mit 176 Euro pro Einwohner den höchsten Betrag für laufende Grundmittel der Hochschulen aus und liegt damit nur knapp unter dem Bundesdurchschnitt. Der Anteil am Bruttoinlandsprodukt ist jedoch nur ähnlich hoch wie in Sachsen-Anhalt und in Thüringen. Sachsen liegt mit 14,1 Studienplätzen je 1.000 Einwohner im Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0. Mit 25,1 Studierenden pro 1.000 Einwohner liegt es sowohl über dem Bundesdurchschnitt als auch über dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer.
- *Thüringen* weist seit 1995 die höchste Steigerungsrate des Bruttoinlandsprodukts und des Anteils am gesamten deutschen BIP auf; es hatte im Jahr 1995 noch das niedrigste Bruttoinlandsprodukt je Einwohner, liegt unterdessen jedoch im Mittelfeld der ostdeutschen Flächenländer. Wie Sachsen hatte das Land zwischen 1995 und 2006 einen Bevölkerungsrückgang auf etwa 90 Prozent zu verkraften. Für die Hochschulfinanzierungsindikatoren ‚laufende Grundmittel pro Einwohner‘ und ‚laufende Grundmittel pro Studierenden‘ zeigen sich große Ähnlichkeiten zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt. Allerdings ist der Personalanteil an den laufenden Grundmitteln pro Student/in in Thüringen deutlich höher sowohl im Vergleich zu Sachsen als auch zu Sachsen-Anhalt. Thüringen liegt mit 11,1 Studienplätzen je 1.000 Einwohner unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0. Hinsichtlich des Studierendenanteils an der Bevölkerung liegt Thüringen (21,5 Studierende pro 1.000 Einwohner) unter Sachsen (25,1), aber etwas über Sachsen-Anhalt (21,0).
- *Sachsen-Anhalt* hatte seit 1995 den bundesweit stärksten Bevölkerungsrückgang zu verkraften. Es weist den niedrigsten Erwerbstätigen-Anteil an der Bevölkerung auf und hat gleichzeitig eines der niedrigsten verfügbaren Einkommen je Einwohner. Dennoch schaffte Sachsen-Anhalt die bundesweit zweitstärkste (nach Thüringen) Steigerung des Bruttoinlandsprodukts. Der Vergleich der Produktivität je Erwerbstätigen zeigt das Land mittlerweile vor Thüringen und Sachsen (Statista 2013). Der absolute Betrag der laufenden Grundmittel für die Hochschulen stieg von 1995 bis 2006 kontinuierlich an. Bedingt durch den stärkeren Anstieg des Bruttoinlandsprodukts sank

gleichzeitig der relative Anteil dieser Grundmittel am BIP. Sachsen-Anhalt liegt mit 11,6 Studienplätzen je 1.000 Einwohner unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0. Beim Studierendenanteil an der Bevölkerung erzielte Sachsen-Anhalt bis 2006 die bundesweit höchste Steigerung der Studierendenzahlen, nämlich auf 188 Prozent des Stands von 1995. Bezogen auf die Steigerung des Studierendenanteils an der Bevölkerung besetzt das Land auch die Spitzenposition: Dieser Anteil hat sich von zehn auf 21 Studierende pro 1.000 Einwohner mehr als verdoppelt.

Zusammen haben die drei Länder neun Millionen Einwohner/innen. Bei der Bevölkerungsdichte, den wirtschaftlichen Leistungsdaten, der Ausstattung mit Verflechtungsräumen und Wachstumszentren, der Hochschulausstattung sowie FuE-Dichte rangieren sie im inner-ostdeutschen Vergleich jeweils an der Spitze. Gleichwohl: Beim Bruttoinlandsprodukt pro Kopf liegt die Drei-Länder-Region zwar vor Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, erreicht aber bislang nur zwei Drittel des westdeutschen Niveaus. Auch in der mitteldeutschen Region ist das Phänomen der fragmentierten Entwicklung zu beobachten:

„Neben neuen und hochmodernen Betriebe sehen wir veraltete und stillgelegte Industrieanlagen, inmitten aufwendig restaurierter Städte finden sich leergezogene Plattenbauten und brachliegende Wohnquartiere, neben prosperierenden Zentren existieren heruntergekommene Landstriche mit sich entleerenden Städten und Dörfern. Modernste Infrastruktur wechselt mit veralteten Anlagen, hochproduktive Produktionsstätten stehen in einem verödenen Umfeld“ (Busch 2006: 20).

Dennoch bilden die mitteldeutschen Länder, vor allem Sachsen und Thüringen, den Raum innerhalb Ostdeutschlands, der am ehesten erwarten lässt, bis zum Auslaufen des Solidarpakts II im Jahre 2020 in die Nähe des zentralen Solidarpaktziels – selbsttragende Entwicklung – gelangen zu können. Dazu trägt auch bei, dass die drei Länder über die, abgesehen von dem Sonderfall Berlin-Potsdam, wichtigsten wissenschaftlichen Leistunginseln Ostdeutschlands verfügen: Dresden-Freiberg-Chemnitz, Leipzig-Halle und Jena-Ilmenau verdichten sich gleichsam zu einer mitteldeutschen Wissenschaftsleistungsachse. Vor dem so skizzierten Hintergrund – vergleichsweise hohe ökonomische Dynamik innerhalb Ostdeutschlands, drei wissenschaftliche Leistunginseln und fragmentierte Entwicklungen – sind auch die Hochschulsysteme der drei mitteldeutschen Länder zu betrachten.

Übersicht 63: Produktivität je Erwerbstätigen in Euro (2011)

	Werte (in €)	
Sachsen	48.494	
Sachsen-Anhalt	51.333	
Thüringen	47.071	
	Durchschnittswerte (in €)	Prozentsätze Mitteldeutschland
Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen	48.966	
Alle 16 Bundesländer	59.949	81,7
Flächenländer	57.561	85,1
westliche Bundesländer (ohne Berlin)	65.347	74,9
östliche Bundesländer	49.259	99,4
westliche Flächenländer	62.751	78,0
östliche Flächenländer	49.259	99,4

Quellen: Statista (2013); eigene Berechnungen

12.2. Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken

Im Rahmen eines größeren Forschungsprogramms waren am Institut für Hochschulforschung (HoF) die mitteldeutschen Hochschulsysteme einer differenzierten Analyse unterzogen worden (vgl. Pasternack 2010). Auf der Basis der 13 Studien, die dabei realisiert wurden,⁴ lassen sich aus den Einzelbefunden diejenigen destillieren, welche für die künftige Hochschulentwicklung und das künftige hochschulpolitische Handeln in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen besonders bedeutsam sind. Um sie zu ordnen, wird darstellungsmethodisch auf das Instrument der SWOT-Analyse zurückgegriffen.

⁴ zu den Themen: sozioökonomische Rahmenbedingungen (von Wissel 2010), Struktur und Ausstattung der Hochschullandschaft (Erhardt et al. 2010), Hochschulsteuerung (König 2010), Struktur des wissenschaftlichen Hochschulpersonals (Bloch et al. 2010), Gleichstellung und Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen (Schuster 2010), Studierendenreform und Studienstrukturen (Ronneberger/Winter 2010), Studierendenmobilität (Lischka/Herrmann/Falkenhagen 2010; Herrmann/Winter 2010), Hochschule-Praxis-Kooperationen (Pasternack et al. 2010), nichtstaatliche Hochschulen (Reisz/Stock 2010), Leistungsdaten und Reputation (Hechler/Pasternack 2010), Forschungslandschaft (Pasternack 2010a), Hochschulen in regionalen Innovationsstrukturen (von Wissel 2010a)

Die SWOT-Analyse-Methodik unterscheidet zwischen externen und internen Faktoren, welche den Untersuchungsgegenstand aktuell beeinflussen bzw. künftig beeinflussen können:

- Interne Faktoren lassen sich durch Systembeobachtung, externe Faktoren durch Umweltbeobachtung erfassen.

Die internen Faktoren werden nach *Stärken* (Strengths) und *Schwächen* (Weaknesses) – hier der mitteldeutschen Hochschullandschaft – gruppiert. Sie können systemintern aktiv bearbeitet werden, sind also durch veränderndes Handeln der Akteure in Hochschulen und Hochschulpolitik Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens beeinflussbar.

- Die externen Faktoren werden nach *Chancen* (Opportunities) und *Risiken* (Threats) – hier für die Hochschulentwicklung in Mitteldeutschland – gruppiert. Sie lassen sich lediglich berücksichtigen, aber hochschulsystemintern nicht ändern: Chancen resultieren aus günstigen, Risiken aus ungünstigen Kontextbedingungen.

Generell gilt: Die Stärken sollten gestärkt und die Schwächen reduziert bzw. eliminiert werden; dabei sollten Chancen genutzt und Risiken, wo möglich, einbezogen, ansonsten aber gemieden werden.

12.2.1. Stärken

„Stärken“ im Sinne der SWOT-Darstellungsmethodik beziehen sich, wie erwähnt, auf Faktoren, die (hochschul-)systemintern erzeugt werden und gestärkt werden können. Im Ergebnis der unternommenen Untersuchungen lassen sich folgende wesentlichen Stärken der mitteldeutschen Hochschulen und Hochschulsysteme festhalten:

- Die Verteilung der Hochschulen im Raum ist weitgehend ausgeglichen. Die Ausdünnung der Hochschuldichte im Norden Sachsen-Anhalts korrespondiert mit der dortigen Bevölkerungsdichte.
- Die von den Hochschulen in Anspruch genommenen laufenden Grundmittel je Studierenden entsprechen dem Durchschnittswert der westdeutschen Flächenländer.
- Alle drei Länder haben zusätzliche Mittel für landeseigene Exzellenz-Initiativen mobilisiert und so einen gewissen Ausgleich zu ihrem unbefriedigenden Abschneiden bei der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern geschaffen (Sachsen war in der Zweiten Runde der Exzellenzinitiative dann auch mit dem Zukunftskonzept TU Dresden erfolgreich).

- Es wird gleichermaßen in hochqualitative („exzellente“) Forschung wie in eine breite Grundausbildung investiert, letzteres auch, um Nachwachsende mit weniger bildungsaffinem Familienhintergrund für ein Studium zu interessieren.
- Durch Reformen der Hochschulsteuerung wurden Kompetenzen von den Ministerien an die Hochschulen übertragen und damit die dezentrale Steuerungsebene gestärkt.
- Zugleich wurde ein stärker partnerschaftliches Verhältnis zwischen Hochschulen und Ministerien entwickelt. Sachsen und Sachsen-Anhalt gehören bundesweit zu den wenigen Ländern, die eine Evaluation wichtiger Steuerungsverfahren veröffentlicht haben und damit zu einer transparenten Diskussion darüber beitragen.
- Es bestehen attraktive Fächer- und besondere Studienangebote.
- Zulassungsbeschränkungen treten seltener auf als an westdeutschen Hochschulen.
- Die mitteldeutschen Länder verzichten auf die Erhebung von Studiengebühren für das Erststudium.
- Es besteht nach wie vor – im Durchschnitt, nicht in jedem Studienfach – eine bessere (wenn auch sich tendenziell verschlechternde) Betreuungsrelation zwischen Lehrenden und Studierenden. Überfüllte Hörsäle sind vergleichsweise selten.
- In überregionalen Leistungsvergleichen schneiden die mitteldeutschen Hochschulen bei den Themen Lehre, Studierendenbetreuung und -zufriedenheit gut ab und belegen z.T. auch Spitzenplätze. Im Zeitverlauf stabile positive Einschätzungen bestehen vor allem dann, wenn die Studierenden die Ausstattungen der Hochschulen bewerten.
- Das entspricht dem Umstand, dass in vielerlei Hinsicht eine bessere Infrastruktur (baulicher Zustand, Geräteausstattung etc.) als an westdeutschen Hochschulen gegeben ist: Die umfangreichen Ausstattungsverbesserungen der letzten zwei Jahrzehnte erfolgten selbstredend auf dem neuesten technischen Stand.
- Mit der TU Dresden und der Universität Leipzig stehen in Rankings zu Studium und Lehre zwei Hochschulen positiv heraus (ohne dass sie gleichwohl in jedem Ranking vordere Plätze belegen). In einer länderbezogenen Betrachtung ist es hierbei vor allem Sachsen, das hohe Bewertungen erzielt.
- Betrachtet man die studentische Mobilität im mitteldeutschen Raum insgesamt, so zeigt sich ein deutlich anderes Bild als bei Betrachtung der einzelnen drei Länder: Studienanfänger aus den mitteldeutschen Ländern bevorzugen in vergleichbarem Maße wie Studierende in den

wirtschaftlich und hochschulisch besonders exponiert (westdeutschen) Ländern ihre Heimatregion für die Studienaufnahme.

- Betrachtet man wiederum Mitteldeutschland als *einen* Hochschulraum, so werden bei den Studienanfängern Zuwanderungsquoten von rd. 21 Prozent aus den Ländern außerhalb des mitteldeutschen Raumes realisiert. Diese Anteilswerte entsprechen denen in Nordrhein-Westfalen und Bayern.
- Die aus der hohen Studiennachfrage in Westdeutschland resultierenden Überfüllungen und Zulassungsbeschränkungen konnten genutzt werden, einen größeren Anteil von Studieninteressierten nach Mitteldeutschland zu ziehen.
- Wenige Probleme bezüglich des Stadtimages haben die Orte Dresden, Leipzig und Jena. Deren Hochschulen rekrutieren dementsprechend auch deutlich stärker überregional Studierende als andere Hochschulorte.
- Der Frauenanteil an den Promotionen wächst gegenüber dem Bundeschnitt und den westdeutschen Flächenländern dynamischer.
- Die Anteile des Fachhochschulpersonals am wissenschaftlichen Personal insgesamt sind im Vergleich zu den westdeutschen Ländern höher.
- Die Ingenieurwissenschaften sind personell besser ausgestattet als im Bundesdurchschnitt.
- Es gibt mehrere wissenschaftliche Leistungsinself: In überregionalen Forschungsleistungsvergleichen ist regelmäßig die TU Dresden überwiegend im oberen Drittel der deutschen Universitäten vertreten (unterdessen auch im Kreis der sog. Exzellenz-Universitäten). Sie gehört damit zu den auch gesamtdeutsch forschungstarken. Die Universitäten Jena, Halle-Wittenberg und Leipzig kommen auf überwiegend gute Werte, wenn ihre Leistungsdaten absolut betrachtet werden. Für die Universität Jena gilt das auch, sobald diese Daten in Relation zu Bezugsgrößen wie Hochschulgesamtausgaben oder Anzahl der Professoren gesetzt werden.
- Sachsen erweist sich unter den östlichen Bundesländern als mit Abstand führend bei den meisten wissenschaftsbezogenen Aufwands- und Leistungswerten. Innerhalb Sachsens ist es insbesondere Dresden, das zu dieser Position des Landes beiträgt. Nach Berlin-Potsdam ist Dresden die zweitgrößte Wissenschaftsagglomeration in Ostdeutschland.
- Sachsen weist auch in allen Sektoren der öffentlich finanzierten Forschung – Universitäten, Fachhochschulen, außeruniversitäre Institute – Erfolge auf und hat diesbezüglich keine auffälligen Schwächen.

Von den sechs ostdeutschen gemeinschaftsfinanzierten Forschungsinstituten (von 54 insgesamt in Ostdeutschland angesiedelten), die sich im bundesweiten Vergleich auf Spitzenpositionen finden, sind fünf in Sachsen beheimatet.

- Obgleich trotz der benannten Leistungsinself die mitteldeutsche Erfolgsbilanz in Forschungswettbewerben und -rankings im Ganzen eher unterdurchschnittlich ausfällt, ist die Hochschullandschaft der drei Bundesländer doch insgesamt durch eine belastbare Solidität der Qualität gekennzeichnet.
- Es besteht eine sehr dichte Forschungslandschaft mit elf Universitäten, fünf Medizinische Fakultäten, 13 Fachhochschulen, zwölf Max-Planck-Instituten, einem Helmholtz-Zentrum, 14 Leibniz-Instituten und zwei Leibniz-Forschungsmuseen, elf Fraunhofer-Instituten sowie zwei Fraunhofer-Anwendungszentren, zwei Akademien der Wissenschaften, zwei Forschungsanstalten des Bundes, 46 Landesinstituten und Zuwendungsstiftungen sowie drei Forschungsbibliotheken und 21 Forschungsmuseen. Wird die Verteilung der Institutionen in der Fläche betrachtet, so findet sich praktisch keine Region im mitteldeutschen Raum mit relevanten Entwicklungspotenzialen, die über keine Forschungseinrichtungen verfügt.
- Unter Einbeziehung von Einrichtungen aller (hochschulischen und nichthochschulischen) Forschungssektoren lassen sich folgende Wissenschaftscluster identifizieren: Biowissenschaften incl. technischer Anwendungen und technologischer Verfahren in Sachsen-Anhalt und Sachsen; Geo-, Umwelt- und Agrarforschung incl. technischer Anwendungen in Sachsen-Anhalt und Sachsen; Informations- und Kommunikationsforschung incl. Informatik und IuK-Technik in Thüringen; Material- und Werkstoffforschung in Sachsen-Anhalt und Sachsen; Maschinen- und Fahrzeugbau in Sachsen-Anhalt.

12.2.2. Schwächen

„Schwächen“ im SWOT-Sinne beziehen sich gleichfalls auf Faktoren, die (hochschul-)systemintern bearbeitet werden können. Es lassen sich folgende wesentlichen Schwächen der mitteldeutschen Hochschulen und Hochschulsysteme festhalten:

- Die Hochschulstrukturplanungen sind auf die jeweiligen Landesgrenzen beschränkt. Systematische Abstimmungen über die Landesgrenzen hinweg sind nicht erkennbar.

- Ungeklärt ist in allen drei Bundesländern (wie in Gesamtdeutschland auch), wie ein Gleichgewicht zwischen einem Wettbewerb der Hochschulen des jeweiligen Landes und der gleichzeitig geforderten Kooperation gefunden werden kann: Die Bemühungen um verstärkte Zusammenarbeit finden ihre Grenzen im Wettbewerb um Studierende und staatliche (Förder-)Mittel. Einsparmaßnahmen und die Einführung wettbewerblicher Finanzierungsmodelle erzeugen zudem eine wachsende Konkurrenz zwischen den Hochschulen eines Bundeslandes.
- Hinsichtlich der flächenbezogenen Studienplätze verfügen die mitteldeutschen Länder im Mittel über 11,6 Studienplätze je 1.000 Einwohner und liegen damit deutlich unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0.
- Die Zuwanderung gleicht die Abwanderung, bezogen auf deutsche Studienanfänger/innen, nicht vollständig aus.
- Die Vorsprünge bei den Themen Lehre, Studierendenbetreuung und -zufriedenheit, welche die mitteldeutschen Hochschulen in befragungs-basierten Rankings beleg(t)en, haben sich in den letzten Jahren deutlich verringert. Dieses Bild wird bestätigt durch das Abschneiden in überregionalen Wettbewerben zum Thema Lehre.
- Zusammengeschmolzen ist auch der Gleichstellungsvorsprung. Mitteldeutschland ist bezogen auf den Professorinnenanteil hinter die westdeutschen Flächenländer zurückgefallen. Der Frauenanteil an besetzten Professuren wächst im Bundesschnitt und in den westdeutschen Flächenländern dynamischer als in Mitteldeutschland. Im Professorinnenprogramm schnitten die mitteldeutschen Hochschulen unterdurchschnittlich ab.
- Es wird eine vergleichsweise geringe Anzahl von Promotionen je Universitätsprofessor/in realisiert.
- In Mitteldeutschland sind prozentual weniger Juniorprofessorinnen/-professoren beschäftigt als in den west- und den anderen ostdeutschen Flächenländern.
- Die Forschungsreputation und die forschungsbezogenen Leistungsdaten der mitteldeutschen Hochschulen sind seit den 90er Jahren, über alle Hochschulen hinweg betrachtet, eher durchschnittlich oder unterdurchschnittlich (Ausnahme: Sachsen).
- Wissenstransfer- und Wissensvermittlungseffekte aus den Hochschulen heraus sind schwächer ausgeprägt.
- Die geringer entwickelten Vermittlungsstrukturen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft bewirken, dass sich die Humankapitalbasis

weniger schnell konsolidiert, als sich dies angesichts der Anzahl der Hochschulabsolventinnen und -absolventen erwarten ließe.

- Es gibt noch kein hinreichend antizipierendes Problembewusstsein bezüglich der Fachkräftelücke. Aktivitäten der Beschäftigten und Initiativen der Landesregierungen sind durch eher diffuse Reaktionen auf Anzeichen von Fachkräftelücken gekennzeichnet. Selten sind systematische Bemühungen, die in Gestalt verstetigter Hochschul-Praxis-Netzwerke den Studierenden studienintegrierte Möglichkeiten des Kontakts zur künftigen beruflichen Praxis zu bieten.

12.2.3. Chancen

Die „Chancen“ innerhalb der SWOT-Darstellungstechnik beziehen sich auf Faktoren, die nicht (hochschul-)systemintern erzeugt werden, sondern aus günstigen Kontextbedingungen resultieren. In diesem Sinne lassen sich folgende Chancen der mitteldeutschen Hochschulen und Hochschulsysteme notieren:

- Die in den vergangenen Jahren den mitteldeutschen Hochschulen auferlegten Einsparungen kann der Hochschulpakt 2020 mit seinen Sonderregelungen für die ostdeutschen Länder abmildern.
- Niedrigere Lebenshaltungskosten erleichtern Studierenden den Schritt an eine mitteldeutsche Hochschule.
- Mit Beginn der 2010er Jahre kehrt sich das bisherige Verhältnis auf dem Arbeitsmarkt um: Deutlich mehr Personen werden ihn aus Altersgründen verlassen als neue Personen eintreten. Der damit massiv ansteigende Fachkräftebedarf erzeugt eine Situation, in der für viele Studiengänge den Studienanfängern eine faktische Arbeitsplatzgarantie in der Region für die Zeit nach ihrem Abschluss gegeben werden kann.
- Angesichts der Eigenkapitalschwäche der mitteldeutschen KMUs, die unternehmensinterner FuE deutliche Grenzen setzt, ist für die Innovationsleistungen, die zum Abbau des Produktivitätsrückstands benötigt werden, die öffentliche unterhaltene Hochschulbildung und Forschung weit bedeutsamer als in den westdeutschen Ländern.

12.2.4. Risiken

Die „Risiken“ sind innerhalb der SWOT-Darstellungstechnik gleichfalls Faktoren, die nicht (hochschul-)systemintern erzeugt werden. Sie resultieren vielmehr aus ungünstigen Kontextbedingungen. In diesem Sinne las-

sen sich folgende Risiken für die Entwicklung der mitteldeutschen Hochschulen und Hochschulsysteme festhalten:

- Bis 2020 sind durch die Kumulation verschiedener Ereignisse massive Einnahmefälle für die öffentlichen Haushalte zu prognostizieren. Das wird den Druck auf die Hochschulfinanzierung drastisch erhöhen. Dies betrifft nicht allein Sachsen-Anhalt und Thüringen,⁵ sondern auch das mit vergleichsweise geringem Schuldendienst belastete Sachsen.⁶
- Demografisch bestehen in den mitteldeutschen Ländern und unter ihnen insbesondere in Sachsen-Anhalt schwierige Entwicklungen, gekennzeichnet durch Veralterung, unausgeglichene Mortalitäts-Fertilitäts-Bilanz, Abwanderung sowie einen Überschuss an gering qualifizierten (jungen) Männern.
- Bislang verlassen vor allem leistungsstarke Abiturienten und Hochschulabsolventen die Region, und in dieser Gruppe ist der Anteil junger Frauen besonders hoch. Mittelfristig könnten dadurch deutlich weniger hochqualifizierte junge Frauen in der mitteldeutschen Region heimisch sein, die durch die Geburt von Kindern zur

⁵ Vgl. zu *Sachsen-Anhalt* Ragnitz/Seitz (2007: 82): „der Landeshaushalt [muss] bis 2020 um nominal zwischen 13% und 21% abgespeckt werden ..., um den Bevölkerungsrückgang und die Rückführung der Osttransfers zu verkraften. In realer Betrachtung fallen die Absenkungen noch deutlich höher aus“, d.h. in einer Betrachtung, die den realen Geldwert berücksichtigt; ähnlich die „Langfristprojektion der Haushaltsentwicklung bis 2025“ in Finanzministerium Sachsen-Anhalt (o.J. [2008]: 12-31). Zu *Thüringen* vgl. Seitz (2006: 99): „Nimmt man ... eine Korrektur um eine Inflationsrate von 1% vor, so ergibt sich ... ein Realeinnahmenverlust von 15% bis 18% in den Jahren von 2005 bis 2020“; Modellrechnungen mit 2,2 bzw. 3 % BIP-Wachstumsannahme ergeben „erhebliche Realausgabeneinschnitte, die bis 2020 bei ca. 32 % (2,2%-Modell) bzw. bei ca. 25 % liegen“, jeweils bezogen auf 2005 (ebd.: 101). All diese Berechnungen konnten noch nicht die prognosewidrig gestiegenen Steuermehreinnahmen in den Jahren 2006-2008, die krisenbedingten Steuermindereinnahmen in 2009-2010 und die darüber hinaus reichenden Steuermindereinnahmen in Folge des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes berücksichtigen. Sie unterstellten – ursprünglichen Planungen der Landesregierungen entsprechend – ausgeglichene Primärhaushalte (d.h. ohne die Zinszahlungen für frühere Schuldenaufnahmen) bis 2010 (Sachsen-Anhalt) bzw. 2011 (Thüringen). Das Erreichen dieser Ziele musste krisenbedingt verschoben werden, so dass weitere Neuverschuldung nötig ist. Dies erhöht den Haushaltskonsolidierungsbedarf um die damit steigenden schuldenbedingten Zinszahlungen.

⁶ Für *Sachsen* liegen prognostische Berechnungen vor, welche die Wirtschaftskrisenfolgen bereits berücksichtigen (Steinbrecher/Thater/Thum 2009). Danach werden – hier unter der Annahme von 1,5 % jährlicher Preissteigerungsrate – die Realeinnahmen des Freistaats Sachsen (2009 knapp 16 Mrd. Euro) im Jahr 2025 etwa 3,8 Mrd. € bzw. 24 % unter denen des Jahres 2009 liegen (ebd.: 17, 22).

Bildungsreproduktion beitragen. Damit würde die Anzahl der Kinder aus bildungsnahen Schichten (weiter) sinken. Dies impliziert die Gefahr, dass mittelfristig die Studierwilligkeit und die Bruttostudierquote zurückgehen bzw. weiterhin langsamer ansteigen als in den westdeutschen Ländern.

- Die jährlichen Studienberechtigtenzahlen der Region halbieren sich gegenüber der ersten Hälfte der nuller Jahre etwa. Damit steht künftig die Aufgabe, anders als bisher nicht Zuwachs zu bewältigen, sondern Auslastung der Studienkapazitäten zu organisieren.
- Seit 1997 wurden etwa 10 Prozent der Hochschulpersonalstellen abgebaut, während gleichzeitig die Studierendenzahl deutlich anstieg, so dass sich entsprechend die Betreuungsrelation zwischen Lehrenden und Studierenden verschlechterte. Seit etwa 2004 wird eine Annäherung der Lehrenden-Studierenden-Kontaktdichte an die westdeutschen Üblichkeiten sichtbar. Setzt sich dieser Trend fort, dann schwindet für Studieninteressierte aus westdeutschen Ländern ein gewichtiges Motiv für ein Studium an einer mitteldeutschen Hochschule.
- Die Möglichkeit, westdeutsche Studieninteressierte von den überfüllten westdeutschen in nicht überfüllte mitteldeutsche Hochschulen zu locken, besteht nur in einem begrenzten Zeitfenster: Ab 2015 werden die demografischen Entwicklungen voraussichtlich auch in den westdeutschen Ländern eine sinkende Studiennachfrage bewirken – und die westdeutschen Hochschulen entsprechend veranlassen, durch aktive Werbung die Studieninteressierten ihrer jeweiligen Region in ihre eigenen Hörsäle zu lenken.
- Ein z.T. problematisches Image bestimmter Städte bzw. der östlichen Bundesländer insgesamt als möglicher *Aufenthalt*sart kann die Attraktivität der Hochschulen als *Studienort* überlagern.
- Ebenso resultieren aus eingeschränkten Standortattraktivitäten, unzulänglichen Arbeitsmöglichkeiten für Lebenspartner/innen oder geringeren Professorausstattungen Personalprobleme der Hochschulen, insbesondere hinsichtlich der Gewinnung von Spitzenpersonal.
- Für die Reputation von Hochschulen sind in der öffentlichen Wahrnehmung nach wie vor ihre Forschungsleistungen entscheidender als ihre Leistungen in Studium und Lehre. Das bewirkt einen negativen Bias bei der Reputation der mitteldeutschen Hochschulen, deren lehrbezogene Leistungen typischerweise besser bewertet werden als die Forschungsleistungen.
 - In der außeruniversitären Forschung kann die hohe Zahl der Leibniz-Institute zu einer problematischen Belastung der öffentlichen

Haushalte werden: Im Rahmen der gemeinschaftsfinanzierten Forschung sind diese Institute die ‚ungünstigsten‘ Institute, da das Sitzland 50 Prozent der Kosten finanzieren muss.

- Der durch demografische Effekte erzeugte Fachkräftemangel, zusammen mit dem Umstand, dass in vielen ostdeutschen Unternehmen transformations-, d.h. abwanderungsbedingt die mittlere Alterskohorte schwach vertreten ist, birgt das Risiko, dass der Generationenübergang in zahlreichen Unternehmen nicht gelingt. Die überwiegend klein- und mittelbetriebliche Struktur der mitteldeutschen Wirtschaft erschwert überdies gezielte Aktivitäten einzelner Unternehmen zur vorausschauenden Personalakquise, da hierfür die Kapazitäten fehlen. Dies gefährdet den Bestand insbesondere von kleinen und mittleren Unternehmen – die das Rückgrat der mitteldeutschen Wirtschaft bilden – und damit auch das künftige Arbeitsplatzangebot für Hochschulabsolventinnen und -absolventen.
- Der einsetzende Fachkräftemangel auch in westdeutschen Unternehmen führt zu Abwerbeaktivitäten: Mehr als 40 Prozent der mitteldeutschen Absolventen und Absolventinnen der naturwissenschaftlichen und technischen Studiengänge wandern in Richtung Westen und insbesondere Südwesten ab.
- Im mitteldeutschen Raum sind lediglich 5,3 Prozent des gesamtdeutschen FuE-Personals im Wirtschaftssektor tätig. Auch verfügen die Innovationsstrukturen über eine geringere Effizienz. Die im Vergleich mit den westdeutschen Ländern geringe Größe, Ertragsschwäche und geringere Produktivität der mitteldeutschen Wirtschaft minimiert deren Möglichkeiten, eigene FuE zu betreiben und in diesem Zusammenhang mit Hochschulen zu kooperieren.⁷
- In Folge der schlechter entwickelten Transferstrukturen sowie der schlechteren – von Abwanderung noch zusätzlich belasteten – Humankapitalbasis werden weniger Unternehmen gegründet als in den westlichen Bundesländern. Auch dies schwächt die Innovationsstrukturen.

12.3. Fazit

Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen stellen in sozioökonomischer Hinsicht die leistungsstärkste Großregion Ostdeutschlands dar. Unter den östlichen Bundesländern gilt Sachsen als Musterland, Thüringen als be-

⁷ Die drei mitteldeutschen Länder erreichten 2008 81 % des gesamtdeutschen Wertes der Produktivität (Statista 2010).

Übersicht 64: SWOT-Analyse mitteldeutsche Hochschulen

Zu stärkende bzw. zu nutzende Aspekte	
Interne Faktoren	<p>Stärken <i>(innerhalb des Hochschulsystems unmittelbar beeinflussbar)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • ausgeglichene Verteilung der Hochschulen im Raum • Investitionen sowohl in Breite als auch Spitze • Hochschulsteuerungsreformen mit Stärkung der dezentralen Ebenen • attraktive Fächer- und Studienangebote • vglw. wenig Zulassungsbeschränkungen • keine Studiengebühren für das Erststudium • vglw. gute durchschnittliche Betreuungsrelationen • noch bestehende Leistungsstärken in der Lehre • gute Infrastruktur und Ausstattungsvorteile • studentische Abwanderungsmobilität nicht überdurchschnittlich • dynamisch wachsender Frauenanteil an Promotionen • FH-Bereich personell überdurchschnittlich ausgestattet • Ingenieurwissenschaften personell überdurchschnittlich ausgestattet • sehr dichte außeruniversitäre Forschungslandschaft • drei wissenschaftliche Leistungsinself: Dresden, Leipzig, Jena
Externe Faktoren	<p>Chancen <i>(aus günstigen Kontextbedingungen resultierend)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Abmilderung von Einsparauflagen durch Hochschulpakt 2020 • hohe Studiennachfrage in Westdeutschland und dadurch Wanderungsgewinne • niedrigere Lebenshaltungskosten • massiv ansteigender Fachkräftebedarf in der Region • überdurchschnittliche Bedeutung öffentlich unterhaltener Hochschulressourcen auf Grund geringer privat finanzierter FuE • positive Stadtimages: Dresden, Leipzig, Jena

<p style="text-align: center;">Zu reduzierende, eliminierende bzw. zu meidende Aspekte</p>	
<p>Schwächen <i>(innerhalb des Hochschulsystems unmittelbar beeinflussbar)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • keine Abstimmungen der Hochschulstrukturplanungen über Landesgrenzen hinweg • unterdurchschnittliche Anzahl flächenbezogener Studienplätze • 8 % studentischer Wanderungsverlust • Abbau bisheriger Leistungsstärken in der Lehre • Verlust des ursprünglichen Gleichstellungsvorsprungs • vglw. geringe Anzahl von Promotionen je Universitätsprofessor/in • vglw. wenig Juniorprofessorinnen/-professoren • Spannungen zwischen Kooperations- und Wettbewerbspostulaten • vglw. schwache Wissenstransfer- und Wissensvermittlungseffekte • kein hinreichendes Problembewusstsein und Aktivitäten bzgl. Fachkräftelücke 	<p>Interne Faktoren</p>
<p>Risiken <i>(aus ungünstigen Kontextbedingungen resultierend)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • bis 2020 massive Einnahmenausfälle im Landeshaushalt • problematische demografische Entwicklungen • Reduzierung der Zahl der Studienberechtigten • ab 2015 auch im Westen Deutschlands sinkende Studiennachfrage, geringere Ost-West-Mobilität zu erwarten • Verschlechterung der Betreuungsrelation • teilweise problematisches Image der Regionen • teilweise eingeschränkte Standortattraktivitäten • höhere Bewertung der Forschungs- im Vergleich zu Lehrleistungen: dadurch negativer Bias bei der Reputation • Abwerbeaktivitäten in Folge Fachkräftemangels in Westdeutschland • Gelingen des Generationenübergangs in Unternehmen ungewiss: ggf. Auswirkungen auf künftiges Arbeitsplatzangebot für Hochschulabsolventen • geringere Produktivität und FuE-Aktivität der Wirtschaft und eingeschränkte Kooperationsmöglichkeiten mit Hochschulen • geringere Effizienz der Innovationsstrukturen • außeruniversitäre Forschung: hohe Zahl der Leibniz-Institute birgt Finanzierungsrisiken 	<p>Externe Faktoren</p>

sonders solide und Sachsen-Anhalt als Aufstiegs kandidat. Gemeinsam bezeichnen sich die drei Länder als „Region Mitteldeutschland“ und untermauern dies durch diverse länderübergreifende Kooperationen. Zusammen haben sie neun Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Innerhalb Ostdeutschlands lässt die mitteldeutsche Region am ehesten erwarten, bis zum Auslaufen des Solidarpakts II im Jahre 2020 in die Nähe des zentralen Solidarpaktsziels gelangen zu können: selbsttragende Entwicklungen.

Gleichwohl ist die Entwicklung auch in den mitteldeutschen Ländern eine fragmentierte. Während sich einige Leistungsiseln herausbilden und stabilisieren, finden sich gleichzeitig Problemzonen. Wissenschaftliche Leistungsiseln sind Dresden-Freiberg-Chemnitz, Leipzig-Halle und Jena-Ilmenau. Sie verdichten sich gleichsam zu einer mitteldeutschen Wissenschaftsleistungsachse.

Insgesamt ist die Großregion durch drei Aspekte gekennzeichnet: vergleichsweise hohe ökonomische Dynamik innerhalb Ostdeutschlands, drei wissenschaftliche Leistungsiseln und fragmentierte Entwicklungen.

Mit dem absehbaren Ende der hohen Finanztransfers für die öffentliche Wohlfahrt und die Stützung großer Teile der privaten Wirtschaft in Ostdeutschland sind vornehmlich endogene Entwicklungspotenziale zu erschließen. Die Wohlstandsentwicklung in Mitteldeutschland wird unmittelbar mit dem Grad an selbsttragender Entwicklung korrelieren, der unter Mobilisierung der endogenen Entwicklungspotenziale entweder aus diesen selbst heraus oder durch Verbindung mit externen Ressourcen bzw. Akteuren realisiert wird. Zu den endogenen Potenzialen gehören als zentrale Schaltstelle der Regionalentwicklung die Hochschulen, und ebenso sind die Hochschulen die Orte, an denen weitere endogene Potenziale erzeugt werden. Dabei sollten die herausgearbeiteten Stärken gestärkt und die Schwächen reduziert bzw. eliminiert werden; Chancen sollten genutzt und Risiken, wo möglich, einbezogen, ansonsten aber gemieden werden.

Literatur

- Bloch, Roland/Anke Burkhardt/Anja Franz/Henning Schulze/Robert Schuster (2010): Entwicklung und Reform der Struktur des wissenschaftlichen Hochschulpersonals, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 109-174.
- Busch, Ulrich (2006): Gesamtwirtschaftliche Stagnation und zunehmender Transferbedarf, in: ders./Rainer Land (Hg.), *Zur Lage in Ostdeutschland (=Berliner Debatte Initial 5/2006)*, Berlin, S. 17-26.
- Erhardt, Klaudia/Dirk Lewin/Peer Pasternack/Robert D. Reisz (2010): Struktur und Ausstattung der mitteldeutschen Hochschullandschaft, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ*

- prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 44-65.
- Finanzministerium Sachsen-Anhalt (o.J. [2008]): Mittelfristige Finanzplanung des Landes Sachsen-Anhalt 2009 bis 2013, URL http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bib-liothek_Ministerium_der_Finzenzen/Dokumente/mipla/Mipla2009.pdf (5.3.2010).
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2010): Leistungsdaten und Reputation. Eine mitteldeutschland-spezifische Auswertung einschlägiger Hochschulleistungsvergleiche, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 386-430.
- Herrmann, Viola/Martin Winter (2010): Zum Studium nach Ostdeutschland. Ergebnisse einer Befragung von westdeutschen Studierenden an Hochschulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 303-334.
- John, Jürgen (Hg.) (2001): *Mitteldeutschland. Begriff, Geschichte, Konstrukt*; Rudolstadt.
- König, Karsten (2010): Zwischen institutioneller Autonomie und Bundespolitik. Hochschulsteuerung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 66-108.
- Lischka, Irene/Viola Herrmann/Teresa Falkenhagen (2010): Mobilität der Studierenden, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 255-302.
- Lutz, Burkart (2000): Versuch einer ersten Bilanz. Der blockierte Generationenaustausch als dominanter Tatbestand, in: Burkart Lutz/Holle Grünert/Christine Steiner (Hg.), *Bildung und Beschäftigung in Ostdeutschland*. Bd. 1, Berlin 2000, S. 199-215.
- Lutz, Burkart (2005): Geburtenberg und Überalterung. Herausforderungen für die Arbeitsmarktpolitik in Ostdeutschland, in: Forum Ostdeutschland der Sozialdemokratie (Hg.), *Wo liegen die Entwicklungspotenziale des Ostens? Konsequenzen aus Bevölkerungsentwicklung und Strukturwandel für den Arbeitsmarkt, die Regionen und die Wirtschaftsförderung in Ostdeutschland*, Berlin, S. 8-11.
- Pasternack, Peer (2007): Zusammenfassung und Schlussfolgerungen. Die ostdeutschen Hochschulen als Elemente einer Problemlösungskonstellation Ost, in: ders. (Hg.), *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*, Leipzig 2007, S. 367-442.
- Pasternack, Peer (Hg.) (2010): *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Pasternack, Peer (2010a): Die mitteldeutsche Forschungslandschaft, in: ders. (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 431-458.
- Pasternack, Peer/Roland Bloch/Daniel Hechler/Henning Schulze (2010): Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis. Hochschule-Praxis-Kooperationen an mitteldeutschen Hochschulen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 335-366.
- Ragnitz, Joachim/Helmut Seitz (2007): Gutachten zur Ermittlung haushaltsrelevanter Kennziffern. Gutachten im Auftrag des Ministeriums der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt, URL http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_k_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Ministerium_der_Finzenzen/Dokumente/Benchmark-Gutachten/Benchmark-Gutachten_02.PDF (5.3.2010).
- Reisz, Robert D./Manfred Stock (2010): Nichtstaatliche Hochschulen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mittel-*

- deutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 367-385.
- Ronneberger, Thomas/Martin Winter (2010): Studierendenreform und Studienstrukturen. Die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen und ihre zehn Universitäten, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 228-254.
- Schuster, Robert (2010): Gleichstellung und Gleichstellungsarbeit an Hochschulen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 175-227.
- Seitz, Helmut (2006): Die finanzpolitische Situation in Thüringen. Eine Untersuchung vor dem Hintergrund der demographischen Veränderungen und der Rückführung der Osttransferteilungen, Friedrich-Ebert-Stiftung, Dresden/ Erfurt; URL <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/04384.pdf> (4.3.2010).
- Statista (2013): Bundesländerranking: Vergleich der Produktivität je Erwerbstätigen in Euro in den Bundesländern im Jahr 2011, URL <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/73048/umfrage/bundeslaender-im-vergleich---produktivitaet/> (8.3.2013).
- Steinbrecher, Johannes/Christian Thater/Marcel Thum (2009): Langfristige Prognose der Einnahmeentwicklung für den Landeshaushalt des Freistaates Sachsen bis zum Jahr 2025. Endbericht. Gutachten im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums der Finanzen. Unter Mitarbeit von Oskar Krohmer, Institut für Wirtschaftsforschung Niederlassung Dresden, Dresden.
- Wissel, Carsten von (2010): Sozioökonomische Rahmenbedingungen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 26-43.
- Wissel, Carsten von (2010a): Die Hochschulen in regionalen Innovationsstrukturen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Relativ prosperierend. Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 459-505